



A b e n d =

Z e i t u n g.

139.

Freitag, am 10. Juni 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (Ed. Hell).

### N a c h r u f.

Am Tage der feierlichen Beisetzung Sr. Majestät des Königs Anton.

Es hat der Lenz sein Lichtzelt aufgeschlagen  
Und ruft zum Genuß der flücht'gen Stunde; —  
Woher dieß Leid nun in der Freude Tagen?  
Ein Klageruf tönt durch's Land; von Mund zu Munde  
Geht flügelschnell und weckt des Grabes Schauer  
Die bang erharnte, thränenschwere Kunde:  
„Auch Bestes hat auf Erden keine Dauer;  
Er ist nicht mehr, der Vater war den Seinen!“  
Und ein getreues Volk hüllt sich in Trauer.  
Wo Tausende um einen Todten weinen,  
Da darf der Schmerz aus Mannesaugen brechen.  
Wir Alle, Vater, waren ja die Deinen! —  
Was Du uns warst? — O laß die Zähren sprechen,  
Mit denen Kindesdank den Sarg Dir schmücket!  
Ist stumm das Wort, spricht Lieb' in Thränenbächen.  
Fürwahr, fürwahr, Du hast Dein Volk beglückt!  
Ein Strom des Segens quoll von Deinem Throne,  
Seit Dir der Herr den Reif auf's Haupt gedrückt.  
Nicht hatte Groß'res, was Dir würdig lohne,  
Die Welt; da trug Dein Engel Dich von hinnen  
Und wandelte zum Strahlenkranz die Krone.  
„Wer hier geliebt, wird Liebe dort gewinnen!“  
So tönt es aus der Brust, ein Wort des Lebens;  
Und Liebe war Dein Trachten, war Dein Sinnen.  
So That als Wort war Deines Fürstentrebens,  
Der Kinder Dank war Deiner Liebe Zeuge;  
Wer so gelebt, der lebte nicht vergebens.  
Wie Menschenhoheit sich vor'm Höchsten beuge  
In frommer Demuth, wie im Sonnenlichte  
Der Lieb' aus solcher Blüthe sich erzeuge

Gerechtigkeit und Mild' und, aller Früchte  
Des Lebensbaumes heiterste, die Freude,  
Lehrt' uns Dein Beispiel, daß empor sich richte  
An solchem Bild das Herz in Lust und Leide  
Und, wenn dereinst des Lebens Traum zerflossen,  
Wie Deines, von der Erde Gütern scheide.  
So standest Du und wehrtest den Geschossen  
Des Schicksals mit des Glaubens festem Schilde.  
Wer sah Dein Aug' und sahe nicht erschlossen  
D'in einen Himmel segensreicher Milde?  
Wer, wenn so schlicht Du durch des Volkes Mitte  
Hinwandeltest, blieb ungerührt beim Bilde  
Herzinn'ger Vätertreu' und Vatersitte?  
Und als Du nun vom Thron herab, erwägend  
Der Zeit Gebot, der treuen Kinder Bitte,  
Den großen Brief in ihre Hände legend,  
Das Wort der Gnade sprachst, zu freud'gem Danken,  
Zu frohem Hoffen jeglich Herz erregend,  
Wie schlang sich da mit ihren tausend Ranken  
Des Volkes Lieb' um Dich, und wie da schworen  
Sie All', in ihrer Treue nicht zu wanken!  
War's nicht, als brach' da aus des Morgens Thoren  
Und regte wunderbar die goldnen Flügel  
Ein neuer Tag, zum Segen uns geboren?  
Und tausendstimmig scholl durch Thal und Hügel  
Dir Dank und Ihm, den Du zum Thron berufen,  
Mit Dir zu theilen Deiner Herrschaft Zügel!  
O schöner Bund! Da von des Thrones Stufen  
Goss sich, ein Doppelstrom, herab der Segen,  
Und dauern wird, was Lieb' und Weisheit schufen.

Ja, bauern wird's! Du zogst auf Geisterstegen  
 Von uns; — Er aber lebt und wird vollenden,  
 Den heut' als Herrn in freudigem Bewegen  
 Sein Volk begrüßt mit Herz und Mund und Händen,  
 Er wird vollenden, was so schön begonnen. —  
 Heil unserm Land, das zu der Liebe Spenden  
 So die Gewähr auch des Bestands gewonnen!  
 Einst blickst Du froh herab von Deinen Höhen,  
 Wann Mond an Mond und Jahr an Jahr verronnen  
 Und Deine Saaten reif zur Kernte stehen.  
 Dann preisen Enkel dankbar Dein Vermächtniß;  
 Was Liebe säte, wird kein Sturm verwehen.  
 In Segen bleibe, Vater, Dein Gedächtniß!

K. Förster.

## Die Liebe im Sarge.

(Fortsetzung.)

Das einzige Kind mit einem gewissen Glanze zu verheirathen, war stets Meister Tobias Lieblingswunsch gewesen. Durch Geschicklichkeit und Fleiß sehr wohlhabend geworden, hatte er von Nürnberg, wo damals das Bürgerthum noch in hohem Glanze war, den Bürgerstolz jener Zeiten heimgebracht; er hoffte wohl selbst noch einmal Stadtkämmerer in Halle zu werden, und so war es ihm höchst erwünscht, daß der Rathmann Finke, von der Schönheit und vielleicht auch von dem Vermögen Reginenens angezogen, um dieselbe warb. Der Umstand, daß sein künftiger Eidam bereits vierzig Jahre zählte, setzte diesen in den Augen des Meisters Tobias nicht herab, sondern verlieh ihm vielmehr nur noch größere Würde und folglich auch höhern Werth. Regina und Heinrich hatten sich zwar gegenseitig offenbart, daß sie einander nicht abgeneigt waren, Alles aber in der strengen und züchtigen Zurückhaltung jener Zeit, und mit dem betrübenden Beisatze, daß aus einer Heirath zwischen ihnen niemals etwas werden könnte, denn sie erkannten gar wohl des Vaters Liebe und Rechtlichkeit, aber auch seinen Stolz und seine Beharrlichkeit und Strenge; damals herrschte ein Hausvater noch mit soldatischem Despotismus in seiner Familie, und die schlichte Einfachheit einer bürgerlich-religiösen Erziehung hielt die Regungen des Herzens noch bergestalt gebannt, daß eine bindende Neigung gegen den Willen der Aeltern völlig unmöglich schien. Als daher des Rathmanns Werbungen begannen, die Regina, weniger aus Furcht als aus frommer Ehrfurcht vor dem alsbald deutlich ausgesprochenen Willen des Vaters, nicht zurückzuweisen wagte, so räumte unter beiderseitigen stillen Thränen Heinrich dem begünstigten Nebenbuhler schweigend das Feld. Vergebens hatte ihn der Meister Tobias, dem die Neigung des tüch-

tigen, aber blutarmen Gesellen für Reginen auch niemals entfernt in den Sinn gekommen war, zu halten versucht, und ihm sodann, da er nun einmal durchaus wandern wollte, nach dem lieben Nürnberg zu gehen gerathen; allein die Liebe für Reginen hielt ihn in dem nicht fernem Leipzig gefesselt, wo er, in verborgener Zurückgezogenheit lebend, doch wenigstens im Geheim noch Kunde von ihr einziehen konnte. Nach seiner Abreise machte jedoch Reginenens Liebe, über alle fromm religiöse Beschränkung und alle Ehrfurcht vor dem väterlichen Willen hinaus, ihre Rechte im Innersten vollständig geltend; der Mund hatte im schulbigen Gehorsam dem Rathmann das Jawort gegeben, aber das Herz brach zusammen; die Rosen wichen, kaum erblüht, wieder von den Wangen, und dem tiefen Grame folgte nach längerer nervöser Krankheit, die der Stadtchirurgus Bliß nicht zu ergründen vermochte, endlich jener grausige Zustand des Scheintodes, aus dem erst die Stimme des auf die Todesbotschaft herbeigeeilten Heinrich die Leidende erweckt zu haben schien.

Wie bald nachher der wackere Heinrich, die Brust voll schmerzlicher Gefühle, einsam durch die Gassen schlich, so schritt an jenem Abende auch Bernhard tief erregt seiner fern in der Vorstadt gelegenen kleinen Behausung zu. Die seltenen Ereignisse der letzten Stunden, Reginenens schönes bleiches Todtenbild, ihr lebenvoller Dank, vereint mit des Vaters Freude, hatten einen mächtigen Eindruck auf ihn gemacht. Seine Wissenschaft, die er so überaus liebte, der er aber nur unter Entbehrungen und Sorgen mancher Art obzuliegen im Stande war, hatte heut zugleich in seinen Augen einen neuen Triumph gefeiert und manche dämmernde Hoffnung, daß er sich fortan derselben vielleicht freier und wirksamer hingeben könne, beschlich seine Seele. Nachdem er zu Hause angekommen war, wo zwei theuere Wesen ihn liebend empfingen und ihm freudig Lob und Dank zollten für seine schöne That, stürmten noch andere streitende Gefühle durch seine Brust; spät erst fand auf einsamer Kammer sein biederer und klarer Sinn sich unter dem so wirren Drange des Innern wieder zurecht und gab dem für sein Leben so denkwürdigen Tage die wahre Richtung und Bedeutung. Am folgenden Tage besuchte er an der Seite seines Lehrers und Meisters die Kranke, die sich merklich erholt hatte und ihn als ihren wahren Retter nochmals freudig begrüßte. Auch Meister Tobias war des wiederholten Dankes voll, sicherte ihm für vorkommende Drangsale feierlich alle irgend in seiner Macht stehende Hülfe zu und lud ihn als täglichen Gast in sein Haus; Bernhard erschien jedoch nach wie vor nur in Begleitung des Professors Hoffmann am Krankenbett. Darüber ward der alte Feldmann ordentlich böse, und zürnte auch auf

Heinrich, der sich weigerte, von Neuem in Arbeit bei ihm zu treten, und ohne allen weitem Grund kurzweg nur immer dabei beharrte, daß er wieder fort müßte. Als er einige Tage nachher, auf des Vaters eigene Anregung, die aus dem Krankenbette erstandene Regina gesehen und gesprochen hatte, schien er nur mehr noch in seinem Vorsatz bestärkt worden zu seyn. Auf deren Zustand hatte dieser kurze Besuch nicht vortheilhaft eingewirkt; auch die Nähe des Bräutigams regte dieselbe dergestalt auf, daß der Professor mit allen Kranken-Bisiten zugleich auch dessen Gegenwart verbot, wodurch der Rathmann sich nicht wenig verlegt fühlte. Gern hätte er alle Leute und besonders den armen Heinrich Stark gänzlich aus Feldmann's Hause verbannt, doch schwieg er, weil sein Stolz es nicht zugab, daß er eine ihn peinigende Eifersucht auf einen niedern Gesellen irgend gegen seinen künftigen Schwiegervater verlaublich machte. Eine willkommene Gesellschaft war ihm in diesen Tagen des Mißmuths der nicht minder verdrüßliche Stadtchirurgus, der bis jetzt nur einmal, wahrscheinlich mehr aus herumspürender Neugier als aus Theilnahme, seinen Gevatter Tobias besucht hatte.

Einige Tage später saß die bleiche Regina, deren lebendige Existenz nunmehr den guten Hallensern zur unbezweifelten Gewißheit geworden war, mit ihrer Freundin im traulichen Gespräche am Fenster. Die Rede war, wie gewöhnlich, nur von Bernhard, ihrem Retter aus der gräßlichsten Pein, die nur ein Mensch zu fühlen vermag. Maria, welche mancherlei Erkundigungen über den jungen Mann hatte einzuehen müssen, berichtete viel Gutes von ihm. Ein wenig wunderbar schien es ihr nur, daß derselbe, wie sie als ganz gewiß herausgebracht zu haben versicherte, ungeachtet seiner Armuth und seiner kaum vollendeten Studien, doch bereits heimlich versprochen seyn sollte und zwar mit der einzigen Tochter seiner armen Wirthin, der Wittwe des fremden Acciseschreibers, mit der als Frau eines solchen Blutsaugers sonst niemand umginge; zum Verständniß dieses Grolls sey es hier beiläufig angemerkt, daß die damals noch nicht allzulange in allen brandenburgischen Landen eingeführte Accise den Bewohnern als eine überaus drückende Abgabe erschien, an welche sie sich auch nach längerer Verjährung durchaus nicht gewöhnen mochten. Bei dieser Wittwe also habe Bernhard vor etwa anderthalb Jahren sein Kämmerlein gemiethet und da habe sich denn der Liebeshandel entsponnen. Regina hatte den Bericht mit der gespanntesten Theilnahme vernommen und sich bald darauf, weil sie sich, wie sie sagte, heut ein Wenig matt fühlte, einsam in ihr Stübchen zurückgezogen.

(Der Beschluß folgt.)

## Geschichtliche Aehrenlese.

Wolf Dieterich, Erzbischof zu Salzburg, wandte viel Geld auf's Bauen, ließ aber fast Alles wieder einreißen, was er hatte aufbauen lassen. Daher man zu sagen pflegte: Erzbischof Wolf Dieterich habe mehr gebaut als alle seine Vorfahren und habe noch mehr zerbrochen, als er aufgeführt.

Die Bürger zu Salzburg kamen im Jahre 1511 überein, wie sie sich von der Unterthänigkeit des Erzbischofs losmachen wollten. Aber der Bischof Leonhard kam in Zeiten hinter ihre Anschläge und ließ zwanzig der vornehmsten Bürger zur Tafel laden, dann die Thore verschließen, den Gefangenen Hände und Füße binden und sie auf das Schloß in Verwahrung bringen. Einer derselben, mit Namen Schmeckwiß, kam, als das Thor zu war und machte sich aus dem Staube. Der Bischof fragte insonderheit nach diesem Schmeckwiß, und da man ihn nicht fand, sagte er: „Schmeckwiß hat den Namen mit der That; denn er hat den Braten geschmeckt, ehe er ihn gekostet hat.“

Auf dem Concilium zu Costniz (1414—1418) waren 27 Cardinäle mit einer Dienerschaft von 1245 Personen; 6 Patriarchen mit 1721 Mann Bedienung; 190 Bischöfe mit 13267 Mann Bedienung; 16 Erzbischöfe und 64 bischöfliche Procuratoren mit 400 Mann Bedienung; 147 Aebte mit einer Dienerschaft von 1223 Leuten; 34 Procuratoren abwesender Aebte mit 80 Mann Bedienung zugegen. Von weltlichen Fürsten, Grafen, Baronen und Edel-leuten sollen 16000 Personen diesem Concil beigewohnt haben.

M.

## Zweispaltige Charade.

Das Erste steigt hoch aus dem Haus  
Und wallt in Thälern weiß und kraus  
Und stürzt aus siedenden Kesseln  
Gewaltig, oft sprengend die Fesseln.

Das Zweite schwebt, dem Schwane gleich,  
In der Rajaden feuchtem Reich,  
Und steht am hohen Himmelszelt  
Und schimmert nieder auf die Welt.

Das Ganze baute Wissenschaft  
Und gab ihm durch das Erste Kraft, —  
Von unsichtbarer Macht gezogen  
Treibts nun dahin durch Sturm und Wogen.

E. S.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Aus Gräfenberg.

Im Mai 1836.

Auch ich bin auf dem Gräfenberge, dieser modernen Gesundheitsfestung; und ich gebe Ihnen hier meine Gedankenfeilspane und Erfahrungen aus den letzten verdrüßlichen Regierungstagen des Königs Mai.

„Wasser!“ ist heute das Feldgeschrei einer medicinischen Reformpartei. Ich gestehe Ihnen, daß auch ich ein Enthusiast für die Wassercur war und noch bin, obgleich ich während meines hiesigen Aufenthalts manche überschwänglichen Ansichten und Hoffnungen berichtigte, und keinesweges das Wasser als ein Allheilmittel ausschreiben mag. Es ist indeß wohl gewiß, daß seine verständige individualisirte Anwendung in Allem, was überhaupt heilbar ist, oft noch Ausgezeichnetes leisten wird, wo die gewöhnliche medicinische Hilfe uns längst verläßt. Zerstörte Organe kann freilich auch die Wassercur nicht wieder ergänzen; allein wo es darauf ankommt, durch gründliche Hinwegschaffung eines Krankheitsstoffes und durch allgemeine neue Belebung des Organismus das natürliche Wiederherstellungsgesetz im Körper freizumachen, da darf man in den meisten Fällen von der neuen Methode das Beste versprechen, wenn der Kranke Geduld, consequente Beharrlichkeit, Zeit und, will er sich in Gräfenberg herstellen, auch Geld genug hat.

Die Wassercur, wie Vincenz Priesnitz, dieser moderne Hippokrates, sie vorschreibt, dringt langsam, aber sicher in die feinsten Aderzweige des physischen Lebens und treibt die *materia peccans* schonungslos durch die Haut, am liebsten durch die Extremitäten. Eine neue Constitution, ein neuer physischer Mensch wird geschaffen, und nur in den seltensten Fällen kann bei einer wirklichen, tiefgewurzelten Krankheit diese radicale Procedur in 4—6 Wochen geschehen. Nach dieser Zeit tritt oft erst eine entscheidende Krisis durch Hautausschläge, zahlreiche, böse Geschwüre und dergleichen ein. — Ich habe hier Kranke kennen gelernt, die bereits ein halbes Jahr und länger hier verweilten; Andere waren schon zum zweiten Male hier; Priesnitz gab einen jungen Mann sogar nach 11 Monaten noch völlig auf. Am meisten aber interessirt mich ein norwegischer Capitain von vortrefflichem Charakter, der durch den angestrengten Gebrauch von Teleskopen und durch nächtliche Zeichnungen die Augen so verdorben, daß ihm völlige Blindheit droht. Seit drei Jahren ist er von der Heimath entfernt, hat halb Europa durchreist und die berühmtesten Augenärzte wegen seines Uebels befragt. Es wurde indeß immer schlimmer, und die Wiener Aerzte gaben ihm endlich den Rath, in Gräfenberg Hilfe zu suchen. Auch hier ist es schlimmer geworden, obgleich er seit eilf Monaten schon die Wassercur braucht und zwar auf heroische Weise. Allein der schwächliche Mann, als der er hierher kam, hat eine so kräftige Muskulatur erhalten, wie ich sie noch je gesehen. Seine Constitution ist ganz umgeschaffen. Ueberhaupt sollen übermäßig beleibte Personen hier bald den krankhaften Fleischüberfluß fahren lassen, und umgekehrt: Abgemagerte, was ihnen fehlt, durch die Herstellung aller normalen Ernährungsfunctionen gewinnen.

Priesnitz, der Naturarzt, leitet bekanntlich alle Curen nach seinen einfachen Erfahrungssätzen. Seine Ruhe, sein natürlicher Verstand und diagnostischer Scharfblick machen ihn zu einem geborenen Arzte. Er spricht wenig, sieht

immer befangen aus, ohne es doch eigentlich zu seyn, und individualisirt nur wenig, was schon scharf getabelt wurde. Die große Menge seiner Patienten muß ihm freilich zur Entschuldigung dienen, und es ist gut, ihn viel zu fragen, besonders wenn man Gelegenheit hat, sein Verfahren bei ähnlich Leidenden zu erforschen. Nach meiner Meinung könnte jeder Arzt, der so streng wie Priesnitz sich an das bloße reine kalte Wasser als Heilmittel halten und die Cur so kühn und diätetisch anordnen wollte, ebenso und vielleicht segensreicher als er wirken, dem eine wissenschaftliche Kenntniß des menschlichen Körpers ganz abgeht. „Es ist ein Ziel, auf's Innigste zu wünschen“, was auch die Apotheker für Gesichter dazu machen möchten, daß die kranke Menschheit nicht ferner eine wandelnde Apotheke sey!

Priesnitz ist ein Mann von mittler Größe und Stärke, trägt beständig einen braunen Rock und ein blaues Ueberband, und ist die Anspruchslosigkeit selbst. Trotz dieser hat er das große Loos unter den Aerzten gezogen. Er ist schon jetzt ein sehr reicher Mann, in wenig Jahren gewiß ein Millionair, und da er im besten Lebensalter steht, muß er bei fortgesetzter goldbetohnter Thätigkeit und bei seinen einfachen Bedürfnissen ein neuer Rothschild werden, und sollte er sich noch so sehr sträuben. Die ganze Einrichtung seiner Anstalt ist so beschaffen, daß alle Hauptgeldaussgaben für die Cur, außer dem üblichen Honorar für ihn selbst, ebenso gewiß in und durch seine Tasche fließen müssen, als die Quellen des Hirschbadkammes in seine Bannen- und Sturzbadter. — Es ist in den Broschüren über Gräfenberg von Brand und D. Kröber der Kostenbetrag einer hiesigen Wassercur ziemlich niedrig veranschlagt worden. Früher mag es wirklich so gewesen seyn; allein allmählig hat man die süße Gewohnheit des Seldeinnehmens erweitert soviel nur möglich; es wird sehr viel specificirt, und für das, was man genießt, sind die wöchentlichen Liquidationen sehr anständig. Die Kosten einer hiesigen Badecur stellen sich aber um deshalb schon höher als anderwärts, weil hier mit 4—6 Wochen, wie schon bemerkt, nur in den seltensten Fällen völlige Heilungserfolge zu erzielen sind, und nach solchem Zeitraume der eintretenden Krisis wegen die Cur ohne Schaden nicht unterbrochen werden kann. Der Unbemittelte, der die gewöhnlichen Badecuren der Kosten wegen scheuen muß, darf also nicht hoffen, in Gräfenberg leichtern Kaufs wegzukommen, wie das nach den gedachten Broschüren so augenscheinlich ist.

Die Anstalt gewährt nur schlechte Zimmer, oft nur elende Breterverschläge und Dachkammern, wo Wind und Wetter nicht selten freies Spiel haben und Wanzen und Mäuse durchweg das Bürgerrecht erhielten. Dieß gilt namentlich von den Breterhäusern, wie Priesnitz sie vorzüglich liebt, der Abhärtung seiner Kranken wegen. Gott gebe, daß ihm Sanct Florian nicht einmal seinen Schutz entzieht. Man zahlt übrigens für ein solches Bretergemach mit Bett und rohen Möbeln verhältnismäßig mehr, als in einem großem Badeorte, wenn nicht dort eben der höchste Wohnungsbedarf eingetreten, für ein elegantes oder doch freundliches Zimmer gezahlt wird. Priesnitz scheint alle äußere Lebensschönheit mit der Cur unverträglich zu finden. Er verweist auf ein reines Naturleben in der ausgebehtesten Bedeutung und haßt allen Farbenlurus. Nirgend kann man die Anspruchslosigkeit besser lernen als in Gräfenberg; nirgend mehr Hals- und beingefährliche Unbequemlichkeit ertragen müssen.

(Der Beschluß folgt.)